

ISRAELITISCHE GEMEINDE BASEL

ZUM SCHABBAT

<i>Tora:</i> Wajikra (3. Buch Moses), 21:1 - 24:23	ויקרא כא, א - כד, כג
<i>Haftara:</i> Jecheskel (Ezechiel), 44:15-31	יחזקאל מד, טו-לא

Inhalt der Thora-Lesung

Die Parscha enthält Bestimmungen, die sich auf die Priester, Kohanim, beziehen und beschreibt die besondere Disziplin, der sie sich unterwerfen müssen. Keiner, der ernste körperliche Fehler aufweist, wird zugelassen, um Opfer im Innern des Tempels darzubringen. Die gleichen Bedingungen gelten auch für die Auswahl der eigentlichen Opfer.

Das Kapitel 23 ist den Festen, Chagim, und ihren jeweiligen Opfern gewidmet. Als erster der Heiligen Tage wird der Schabbat erwähnt, sind doch seine Gesetze auch an den Feiertagen gültig. Zweck des Hinweises auf den Schabbat ist es, gemäss den Rabbinern, in diesem Zusammenhang zu betonen, dass der siebente Wochentag stets ein Tag feierlicher Schabbatruhe sein muss, selbst dann, wenn er mit einem Festtag zusammenfällt, an dem sonst nur manuelle Arbeit verboten ist, nicht aber die für die Vorbereitung der Mahlzeiten notwendigen Tätigkeiten. Fällt Schabbat mit Rosch Haschana und Sukkot zusammen, blasen wir an diesem Tag nicht Schofar und nehmen nicht die vier Pflanzen, Arba'a Minim.

Das Pessachfest ist das Fest der ungesäuerten Brote, der Mazzot, und dauert sieben Tage. Dann behandelt die Parscha das Omer. Zu Beginn der Gerstenernte - die Gerste reift zwei oder drei Monate vor dem Weizen - wurde die erste Gabe im Heiligtum zum Zeichen der Dankbarkeit dem Herrn der Ernte, dem Ewigen, dargebracht. In der Omerzeit zählt man die Zeit zwischen Pessach und Schawuot, so wie die Israeliten die Zeit zwischen dem Auszug aus Ägypten und der Thoragebung, des Ziels des Auszugs, gezählt haben. Von hier wird das Gebot von Sefirat Haomer, vom Omerzählen, gelernt. Am Schawuot wurde ein Getreideopfer vom Ertrag der neuen Weizenernte dargebracht.

Rosch Haschana, der Tag des Gedenkens. So wie der siebente Tag in der Woche ein heiliger Tag ist, so ist der siebente Monat der heilige Monat des Jahres. Jeder Rosch Chodesch-Neumond, war ein Tag von zusätzlichen Opfern, und so ist es nicht erstaunlich, dass der Neumond des siebenten Monats ein Festtag von besonderer Feierlichkeit war. In späterer Zeit wurde er unter dem Namen Rosch Haschana – Neujahrstag bekannt. Das Wesentliche an diesem Tag ist das Blasen des Schofars, des Widderhorns.

Jom Kippurim – der Versöhnungstag Tag der Sühne. Der Name dieses heiligsten der Feste steht im Plural, weil er zwei Ströme der Liebe darstellt. Sobald die Sehnsucht nach Versöhnung in der Seele des Sünders erwacht ist und sich zum Himmel emporschwingt, strömt G'ttes Gnade ihr entgegen und beruhigt das menschliche Herz durch die Zusicherung der göttlichen Verzeihung und Vergebung. Dies ist ein Tag der Kasteiung, an dem der Mensch auf jedes körperliche Vergnügen verzichtet.

Das Laubhüttenfest – Sukkotfest, das dritte der Pilger- und Landwirtschaftsfeste, schliesst den Reigen der Feiertage ab. Sieben Tage soll man in Sukkot, in Hütten, wohnen, und der achte Tag ist Azeret, das Abschlussfest. Der siebente Tag des Laubhüttenfestes bildet in späterer Zeit den Nachklang des Versöhnungstages und wurde Haschana Rabba genannt und der zweite Tag von Azeret erhielt den Charakter eines besonderen Festes unter dem Namen Simchat Tora – Tag der Torafreude, an welchem die jährliche Thoralesung beendet und wieder neu begonnen wird. Das Besondere am Sukkotfest sind die provisorische Hütte, die uns an die Wüstenwanderung erinnert, wo wir die sieben Tage des Festes verbringen, und die vier Pflanzen als Zeichen des Erntedankes, Etrog, Palmwedel, Bachweide und Myrte. Zur Zeit des Tempels hielten die Wallfahrer den Lulav und den Etrog in der Hand und sangen Psalmen aus dem Hallel zur Preisung G'ttes. Das Sukkotfest ist das Freudenfest „per se“ der Tora.

Bevor die Tora das Thema des Heiligtums verlässt, erwähnt sie die ständige Pflicht der Priester, den Leuchter in Brand zu halten und die Schaubrote regelmässig aufzulegen. Die Episode des G'tteslästerers, der zum Tod verurteilt wird, und die Verkündung dieser Strafe für jede Person, die sich dieses Fehlers schuldig machen sollte, beenden die Parascha

Inhalt der Haftara-Lesung

(Rödelheim: Seite 69, Schma Kolenu: Seite 654)

Die Haftara ist dem letzten Abschnitt des Buches Jecheskel entnommen. Wir lesen dort von einer Vision des neuen Jerusalems, des neuen Tempels, die nach Beendigung der Gefangenschaft erstehen sollen. Wenn der neue Tempel jedoch die konkrete Verkörperung des israelitischen Ideals von der Heiligkeit und Reinheit sein soll, so dürfen jene, die in dem Hause G'ttes Dienst verrichten, nicht wie in der Vergangenheit die Verletzung jener Ideale zulassen. Deshalb sollen nur Abkömmlinge der treugesinnten Familien Zadok die Priester der Zukunft sein. In dieser Haftara übernimmt es Jecheskel, die Pflichten und Dienstleistungen der Priester, der Kohanim, festzusetzen; dies bildet die Verbindung mit der Parascha, welche das Leben und den Dienst der Priester regelt.

Das Priesterbuch

Von Gabriel Strenger, Jerusalem

Das dritte Buch Mose, «Wajikra», wird von den Gelehrten «torat kohahim», Priesterlehre, genannt. Im engen Sinn passt dieser Name besonders zu unserem Wochenabschnitt mit seinen spezifisch für die «kohanim» geltenden Vorschriften. Doch enthält «torat kohahim» keineswegs nur Lehren für die jüdische Priesterkaste. So enthält die letztwöchige Sidra, Kedoschim, Anweisungen für alle Juden, wie ein Leben in Heiligkeit zu gestalten sei. Das zehn Sidrot enthaltende Priesterbuch gilt eben für das ganze Volk Israel, welches dem Ewigen als «Königreich von Kohanim» (2. B. M. 19:6) dienen soll. Daher lässt sich, wie mir scheint, von den speziellen Aufgaben des Kohens innerhalb des Volkes Israel auch auf das Selbstverständnis des jüdischen Volkes als Ganzes schliessen. Nun ist die Aufgabe des Kohens die Vermittlung zwischen dem gewöhnlichen Israeliten und Gott. Der Kohen bringt das «Opfer» des Israeliten zu

Gott, hilft dem Menschen also, sich dem Ewigen zu nähern (Opfer «korban», gleich «Nahung»). Parallel versteht sich Israel als Überbringer geistiger und ethischer Werte des Ewigen an die Menschheit. Gleich wie sich die Kohanim innerhalb des jüdischen Volkes mit Hilfe besonderer Vorschriften für ihre Aufgabe heiligen, orientiert sich Israel an der Thora und den Mizwot, um unter den Nationen als Priestervolk zu dienen. In dieser Identität liegt, gemäss dem Verständnis vieler Quellen in der schriftlich und der mündlich überlieferten Thora, das Mysterium sowohl des wunderhaften Überlebens Israels als auch der unserem Volk entgegengebrachten ambivalenten Gefühle von Philo- und Antisemitismus.

Kennzeichnend für «thorat kohanim» ist also die Verflechtung von Vorschriften für die Kohanim mit jenen für das jüdische Volk als Ganzes. Wendet sich nun unsere Sidra besonders an die Priesterkaste – «Sprich zu den Kohanim, den Söhnen Aarons ...» (21:1) –, können wir ihr, wie mir scheint, auch Botschaften an Israel als Priestervolk entnehmen. Interessant wäre also eine Beleuchtung unseres Wochenabschnitts von diesem Gesichtspunkt aus. In diesem Rahmen werden wir uns mit dem Beginn unserer Sidra befassen: «Sprich zu den Priestern, den Söhnen Aarons, sage ihnen: «Er darf sich an keiner Person unter seinen Volksgenossen verunreinigen, sondern nur an seiner Ehefrau, an seiner Mutter und an seinem Vater und an seinem Sohne und an seiner Tochter und an seinem Bruder, und an seiner Schwester ...»» (21:1–3). Aufgrund dieser Bibelstelle nehmen Kohanim bis heute weder an Begräbnissen teil, noch gehen sie auf den Friedhof, um sich nicht «unrein» zu machen. Wir sprachen schon in Parschat Tasria von «tuma» (Unreinheit) und über ihre Deutung durch Rabbiner Hirsch. «Tuma» ist, seiner Ansicht nach, weder ein ontologischer Zustand der «Unreinheit» noch ein dem Körper oder Geist anhaftender Makel, sondern ein halachischer Status, der dem Menschen in gewissen Situationen dazu verhelfen soll, intensive Eindrücke seiner Körperlichkeit zu verarbeiten und das Bewusstsein seiner geistigen Existenz zu stärken. Die Hauptursache solcher «Unreinheit», von der alle anderen Formen abgeleitet sind, ist der Kontakt mit einem toten Menschen, ein erschütterndes Erlebnis, das einer Person Zweifel bezüglich ihrer geistigen Bestimmung aufkommen lassen kann. Da der Besuch im Tempel (wie auch in der Synagoge) dazu dient, dem Menschen seine geistig-ethische Bestimmung zu vergegenwärtigen, soll man im Zustand der «tuma» dem Heiligtum fernbleiben. Der Kohen aber, dessen Aufgabe der Tempeldienst ist, soll den Kontakt mit Toten weitgehend unterlassen, um sich so weit wie möglich dem Leben und der Heiligkeit hinzugeben. Eine darin für ganz Israel als Priestervolk geltende Lehre wäre also die grösstmögliche Hingabe an das Leben. Das Judentum lehnt jegliche Romantisierung des Todes ab. Das Jenseits wird in der ganzen Thora nie erwähnt, denn sie ist eine «torat chaim», eine Lebensweisheit, handelt von weltlichen Themen wie Ehe und Scheidung, Verträgen und Verkäufen – und von der Heiligung derselben. Bewusst wird die Begräbnisstätte von Moses, dem grössten jüdischen Propheten, verheimlicht (5. B. M. 34:7), hätte diese doch zu einem Pilgerort oder gar zu einer heiligen Stätte hochstilisiert werden können. Das jüdische Leben dreht sich nicht um Todessehnsucht und Trauer, sondern um das Diesseits, daher sollen auch Tempel und Synagoge Ort der Lebensbejahung sein. Gleichzeitig darf der Tod nicht zum Tabu werden. Daher unterstreichen unsere Verse nicht nur die Erlaubnis, sondern auch die Pflicht der Priester, am Begräbnis von nahen Verwandten teilzunehmen. Sollte ein Kohen auf die Leiche eines Menschen stossen, der von niemand anderem begraben wird – also im Sinne der obigen Bibelstelle nicht «unter seinen Volksgenossen» ist –, ist er verpflichtet, sich um dessen Begräbnis zu kümmern. Dies vergegenwärtigt uns wiederum den relativen Charakter der «Unreinheit», vor allem aber auch die für uns alle geltende Lehre, dass kein Mensch, weder Priester noch sonst jemand, zu erhaben oder heilig ist, um sich einfach menschlich zu verhalten.

Herausgeber: Synagogenkommission der Israelitischen Gemeinde Basel, Leimenstr. 24, 4003 Basel
Erklärungen auf Seiten 2 und 3: Nachdruck der Sidra aus dem Jahre 2007 im jüdischen
Wochenmagazin TACHLES mit freundlicher Genehmigung der JM Jüdische Medien AG.
Herr Edouard Selig hat die Tora- und Haftaraesungen zusammengefasst.
Nachdruck nur mit Einverständnis der Synagogenkommission gestattet.
Bitte beachten Sie, dass es in Basel keinen Eruw gibt.

WEGWEISER DURCH DAS SCHABBAT-GEBET

	<i>Sefat Emet</i> (Rödelheim) Seite	<i>Schma</i> <i>Kolenu</i> Seite
Segenssprüche am Morgen: <i>Adon olam</i>	3-13	20-37
Beginn der Lobverse: <i>Baruch sche-amar</i>	17-32	292-328
Fortsetzung der Lobverse: <i>Nischmat kol chaj</i>	101-104	328-334
Segenssprüche vor dem <i>Schema Jissrael</i> : <i>Barechu</i>	104-109	336-344
<i>Schema Jissrael</i> und Segenssprüche danach	109-113	344-350
mit Einschaltungen für den 2. Schabbat nach R"Ch Ijar	<i>Blaues Buch</i> 60-63	
Leise Amida (Stehgebet) mit lauter Wiederholung	113-118	352-364
Tagespsalm: <i>Mismor schir</i>	84-85	366-368
Wechselgesang bei offener Lade: <i>An'im semirot</i>	301-302	374-376
Ausheben der Tora und Segenssprüche zur Lesung	118-120	378-390
Gebete nach der Haftara: <i>Jekum purkan</i>	120-121	390-394
Gebet für das Vaterland (auf deutsch)	<i>Blaues Buch</i> 10	
Gebet für Israel	<i>Blaues Buch</i> 10	394-396
<i>Aschrej</i> und Einheben der Tora	124-125	400-404
Leise Mussaf-Amida mit lauter Wiederholung	126-132	406-420
<i>Ejn kelokejnu</i> und Abschnitte aus dem Talmud	134-135	422-426
Schlussgebet: <i>Alejnu</i>	65	428-430
Kaddisch der Trauernden	64	430

Heute (9. Mai 2009):

Mincha und Gedanken zum Wochenabschnitt	21.02
Maariv	21.42

Woche vom (10. Mai – 15. Mai 2009):

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
		GV IGB	Lag Baomer			
Morgens	07.45	06.45	06.45	06.45	06.45	06.45
Mincha & Maariv	21.08 21.38	19.45 21.40	21.11 21.41	21.13 21.43	21.14 21.44	19.45

Schabbat Behar Bechukkotai (15. / 16. Mai):

Eingang (Mincha & Maariv)	19.45
Schacharit	08.30
Ausgang	21.52